

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 12

Illustration: Fluchthilfe
Autor: Urs [Ursinus, Lothar]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Psychisch labil

Mit dem grossen Kopf und den kurzen Beinen sieht sie aus wie ein Zirkusclown. Wenn alle kleinsüchtigen Menschen so sind wie sie, verstehe ich, warum die Zwerglein in Märchen und Sagen meistens gute, hilfreiche Geister sind.

Vor fünf Jahren ist ihre Mutter gestorben. Sie ist die Älteste, hat

Von Barbara Jung

einen Bruder und eine Schwester. Sie haben mit dem Vater zusammen Haus und Garten versorgt. Anne nimmt ihre Aufgabe sehr ernst. Als sie noch zur Schule ging, blieb ihr oft keine Zeit für die Hausaufgaben. Die Lehrer ärgerten sich natürlich über das faule Kind, aber sie liess sich

nicht aus der Ruhe bringen und überlegte sich in der Deutschstunde, was sie zum Mittagessen kochen könnte.

Für kleine Menschen ist der Haushalt besonders beschwerlich. Um in die Töpfe zu gucken, müssen sie auf einen Stuhl klettern, und jeder Weg erheischt viele Schritte. Treppensteigen kann für kleine Beine sehr anstrengend sein, und alle Schränke sind zu hoch, also schwer zugänglich.

Anne spielt sehr gut Klarinette. Sie ist ein beliebtes Mitglied des Jugendorchesters unserer Stadt. Nach der Schule wollte sie Musiktherapeutin werden. Der Vater war mit ihrem Berufswunsch nicht einverstanden. Er hoffte, sie würde eine Bürolehre machen.

Trotz der väterlichen Bedenken fuhr Anne zur Aufnahmeprüfung. Optimistisch kam sie zurück. Als man ihr nach Wochen mitteilte, sie könne, gute musikalische Leistung hin, überdurchschnittliche Intelligenz her, die Ausbildung nicht beginnen, weinte sie bitterlich. Der Psychologe, erfuhr sie später, habe herausgefunden, dass sie psychisch zu labil sei für diesen Beruf. Als uns Anne von ihrem Pech erzählte, waren wir sprachlos. Sie, die tagtäglich angegafft und angepöbelt wird, sie, die trotzdem überall dabei ist und sich durch ihre Kameradschaftlichkeit, ihren Mut und ihr Können zwischen den grossen Leuten zu behaupten weiss, soll psychisch labil sein?

Wir versuchten Anne zu trösten, so gut es ging. Mit der Zeit hat sie sich damit abgefunden, eine Bürolehre zu machen. «Ich wollte eigentlich gerne mit Menschen arbeiten, nicht mit Papier»,

vertraute sie mir später an, «aber im Büro sind ja auch Menschen, und nach Feierabend kann ich machen, was mich freut.»

Damit hat sie schon begonnen, denn sie leitet seit einem halben Jahr eine Jugendgruppe. Auch dort hat man sie gern.

Wäre sie ein echtes Zwerglein, könnte sie wenigstens zaubern. Ich würde ihr raten, den Herrn Psychologen einmal für kurze Zeit auf ihre Grösse schrumpfen zu lassen. Vermutlich hätte er gewisse Schwierigkeiten als Kleinsüchtiger, im Beruf und auch daheim. Ob er nach dieser «Schrumpfkur» das junge Mädchen, das trotz seiner kleinen Gestalt normal und optimistisch geblieben ist und sich mit seinen kurzen Beinen abstrampelt, damit es mit den grossen Leuten mitkommt, immer noch als psychisch labil bezeichnen würde?

Verpackungen

Nicht zu glauben, was man alles zu seinem Glück benötigt. Jeden Tag schleppt man ganze Berge heim, «knackt» die Verpackungen, kehrt sie aus, schält heraus, was man zu essen, zu trinken, zu verarbeiten beabsichtigt; alles andere stellt man vors Haus, als Abfall. Er wird abgeholt; darum braucht man sich nicht weiter zu kümmern.

Verpackungen haben eine geradezu groteske Eigendynamik entwickelt. Alltägliche Gebrauchsgüter werden verpackt, als gelte es, sie auf einen interstellaren Flug mitzunehmen. Zahnbürsten, zum Beispiel, bekommt man nur in Plastikfutralen, versiegelt und verplombt. Unterhosen sind so steril verpackt, dass auch Frischoperierte sie ohne vorheriges Waschen tragen könnten. Herrensocken sind nicht nur plastikumhüllt, sie hängen überdies an farbigen Kleiderbügelchen, Grösse 40 an roten, 42 an blauen und Riesennummern an grünen. Nägel, noch vor gar nicht langer Zeit nach dem Gewicht verkauft, bekommt man jetzt in allerliebsten kleinen Schachteln, sechs schwarzglänzende Mauer Nägel ordentlich beisammen, fünf Schrauben mit versenkbarem Köpfchen und fünf mit rundem Köpfchen. Ein einigermassen fleissiger Heimwerker fährt ganze

Lawinen von Schachteln und Schächtelchen nach Hause. Die Tube Leim ist selbstverständlich in einer Schachtel und die Schachtel in einer Plastikverpackung, ebenso das Schmirgelpapier, der Massstab, die Farbe, der Pinsel, alles, alles. Sechs Sicherheitsnadeln in einem runden

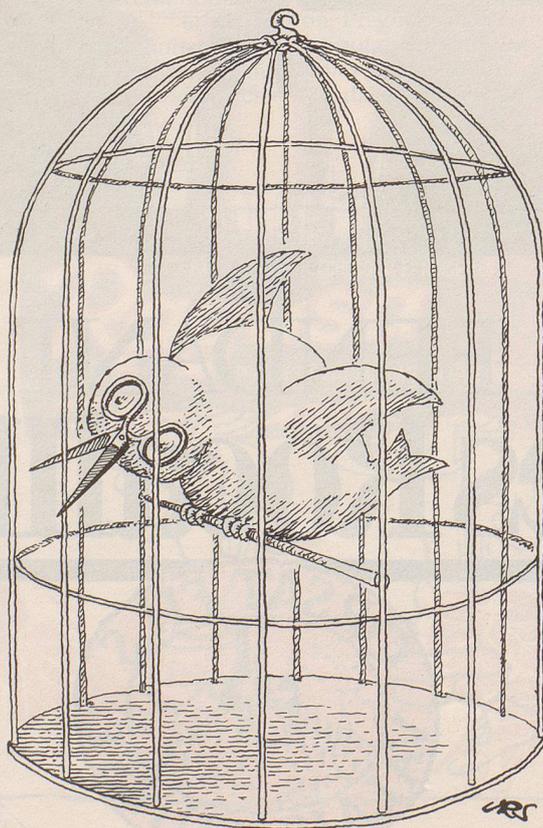
Döschen hängen neben zwanzig Stecknadeln in einem quadratischen Döschen. Der Faden ist blisterverpackt; die Druckknöpfe, das Gummiband, der Fingerhut sind es. Wer seine Socken noch flickt und braunes Stopfgarn nötig hat, kauft einen abgepackten Zopf in handlicher

Länge – mit jedem Faden schon eingefädelt in eine Wegwerfnadel. Das Fräulein an der Kasse stopft gutmütig die ganze Pracht in ein, zwei oder drei Plastiktaschen; dazu sind sie schliesslich da.

Nun bastelt man ja nicht unentwegt; aber essen muss man jeden Tag. Auch für Nahrungsmittel werden die Verpackungen immer aufwendiger. Vier Tomaten gibt es in einem Kartonteller samt Plastikhaut, ebenso zwei Maiskolben. 375g Bohnen täuschen Frische in einem grellgrünen Plastiknetz vor, und die Käseküchlein prangen schon in ihren Aluminiumbackförmchen. Das Sträusschen Basilikum muss mit der Zange aus seiner Blisterverpackung befreit werden, ehe man es zum Würzen gebrauchen kann. Und wer so altmodisch ist, ein paar Gläser Erdbeerkonfitüre für festliche Gelegenheiten einmachen zu wollen, trägt seine rund zwei Kilo Beeren in zehn (10!) Plastikschaalen à 220 Gramm nach Hause.

Verpacken ist Selbstzweck geworden; Autos werden verpackt, Möbel und ganze Häuser. Vielleicht könnte man notfalls Skipisten gegen zuviel Schnee verpacken, die Rebstöcke gegen den Frost, die Sahara gegen die Sonne. Und warum, frage ich mich, hat man nicht längst den Wald gegen den sauren Regen verpackt?

Ingeborg Rotach



Fluchthilfe